

Beatrice Baldarelli

Seneca, Ennius und die Kürze des Lebens (Seneca, dial. 10, 2, 1/2 und Enn. scaen. 195 – 202 J)

Summary – A brief examination of some indicative examples of the technique that Seneca normally uses to enter poetic citations in his philosophical works leads to the conclusion that he often deliberately integrates into his text the quotation's original context. On this basis I will try to prove that a verse quotation of uncertain authorship in the preface of *De brevitate vitae* (dial. 10, 2, 1/2) was originally part of the chorus of soldiers from Ennius' tragedy *Iphigenia* (Enn. scaen. 195 – 202J), and that Seneca, in composing this preface, had at his disposal the original Ennian context in its entirety.

Mit der Untersuchung von Gestalt und Funktion der Dichterzitate in Senecas Prosaschriften beschäftigten sich schon zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts, verstärkt jedoch in den letzten dreißig Jahren – nicht zuletzt im Rahmen eines stetig wachsenden, zum Teil von der Intertextualitätsforschung ausgehenden Interesses an antiker Zitierpraxis¹ – einige sehr scharfsinnige und ertragreiche Studien.² Die (vorwiegend italienischen) Gelehrten scheinen in der Auf-

¹ Vgl. v. a. H. Berthold, Das „klassische“ Zitat: *Versus notissimi* der augusteischen Epoche, *Klio* 67 (1985), 302–314; ders., Dichtervers und Philosophenspruch. Konkurrenz und Zusammenspiel, *Philologus* 135 (1991), 184 – 190; “Come dice il poeta”: percorsi greci e latini di parole poetiche, edd. A. De Vivo - L. Spina, Napoli 1992.

² Dazu zählen v. a. G. Mazzoli, *Seneca e la poesia*, Milano 1970, bes. das Kapitel “Seneca e la citazione poetica”, 103 – 108, v. a. 104 u. Anm. 13 (“Nei *carmina* Seneca scopre in elevato numero le *voces* dei *proceres* stoici, cioè i versi esperimenti concetti dell’etica stoica ... e noi che già sappiamo con quanto fervore egli esalti quei poeti che abbiano detto cose degne dei filosofi ... non stentiamo a riconoscerne proprio nei valori che nei versi più apprezza – intima connessione coi *praecepta* ed esemplare concisione formale – i moventi principali delle sue citazioni poetiche”); A. Traina, Lo stile “drammatico” del filosofo Seneca, *Bologna* ⁴1987 (1974), 39 – 41; 125f.; A. Setaioli, Seneca e lo stile, *ANRW* 2, 32, 2 (1985), 776 – 858 (839 – 843); S. Timpanaro, La tipologia delle citazioni poetiche in Seneca. Alcune considerazioni, *GIF* 36 (1984), 163 – 182. Bibliographische Hinweise (bis 1990) bietet zudem A. De Vivo, Seneca, la citazione virgiliana, la paura del terremoto (nat. 6, 2, 2), in *De Vivo - Spina* (o. Anm. 1), 119 – 130, dort 121 Anm. 5. Frühere Arbeiten befassen sich hauptsächlich mit den Vergilziten: G. Lurquin, Les citations virgiliennes dans les ouvrages en prose de Sénèque le philosophe, Louvain 1941; J. Borucki, Seneca philosophus quam habeat auctoritatem in aliorum scriptorum locis affe-

fassung übereinzustimmen, der Philosoph bediene sich des poetischen Zitats hauptsächlich, um philosophische Gedanken einprägsam zu resümieren und damit der Argumentation Überzeugungskraft zu verleihen – eine Vorgehensweise, die von der Rhetorik herzuleiten sei und in der stoischen Tradition wurzle.³ Dabei war zu beobachten, dass Seneca einerseits nicht selten eine gewisse Nachlässigkeit an den Tag legt, die davon herrühre, dass er aus dem Gedächtnis zitiere,⁴ andererseits auch häufig das Zitatsegment bewusst verändert bzw. in einen dem Prätext zuwiderlaufenden Sinn umdeutet,⁵ um den gewünschten Effekt zu erzielen. Was die spärlichen Zitate aus griechischen und römischen Dramen betrifft, wurde sogar ein grundsätzliches Zurückgreifen auf Sekundärquellen lange angenommen.⁶

Wenn all das auch für eine Reihe von Fällen zutreffen mag, rechtfertigt es doch keine Verallgemeinerung. Eine solche scheint aber die Interpretation eines in *De brevitae vitae* (dial. 10, 2, 1/2) enthaltenen Verszitats in nicht unerheblichem Maße beeinflusst zu haben, wenn nämlich die dort auftretende Schwierigkeit, den Vers einem Autor bzw. einem Kontext zuzuordnen, nicht selten auf Senecas saloppen Umgang mit dem zitierten Material oder gar auf Desinteresse am Prätext und auf das Streben, das Zitatsegment im eigenen Sinne umzudeuten und umzugestalten, zurückgeführt wird. Doch lässt sich zeigen, dass der Philosoph seine Zitate zuweilen wohl überlegt unter Berücksichtigung des Ursprungskontexts einsetzt. Das macht es notwendig, bisher vorgetragene Erklärungen

rendis, Diss. Münster 1926; S. Consoli, *Reminiscenze virgiliane nelle prose di L. Anneo Seneca*, RivFil 49 (1921), 456 – 467.

³ Vgl. De Vivo (o. Anm. 1), 121f. u. Anm. 4. Über Senecas Verwendung von Dichtersziten zur „Verbreitung und Befestigung stabilisierender Wertevermittlung“ vgl. Berthold (1991, o. Anm. 1), 86f.

⁴ Vgl. H. Dahlmann, *Seneca, Lucius Annaeus. Über die Kürze des Lebens, Einleitung, Übersetzung u. Erläuterungen*, München 1949, 22. Eine kritische Zusammenfassung der lebhaften Diskussion zwischen den Verteidigern von Senecas Korrektheit und denen, die ihm generelle Unzuverlässigkeit beim Zitieren nachsagen, bietet Timpanaro (o. Anm. 2, 169ff.).

⁵ Timpanaro (o. Anm. 2, 175 – 177) unterscheidet zwischen ‚errori inerziali‘, einfachen *lapsus*, und Fehlern die mit ‚citazione-assimilazione‘ zu umschreiben sind, d. h. Fehlern, die von einer mehr oder weniger bewussten, der Steigerung bzw. der Pathetisierung dienenden Anpassung des Zitats an den Folgetext herrühren. Von Zitaten als „Verschmelzungen und folglich Fälschungen“ sprach bereits K. Reinhardt (vgl. J. Dingel, *Seneca und die Dichtung*, Heidelberg 1974, 58 Anm. 47).

⁶ Aus der geringen Zahl von Tragödienzitaten in Senecas Prosawerken zog Dingel (o. Anm. 5, 58) den Schluss, dass Seneca „sich bewusst distanziert, nicht allein von seiner eigenen Tragödienproduktion, sondern von der ganzen Gattung ... so las er nur Autoren, von denen er hoffen konnte, dass sie ihm bei der Suche nach der *beata vita* helfen würden ... Von den Tragikern hat er das offensichtlich nicht erwartet, wohl aber von Vergil.“ Dem widersprechen allerdings die Aussagen in ep. 8, 8.

kritisch zu überdenken und neue Möglichkeiten der Zuschreibung des umstrittenen Verses in Betracht zu ziehen.

Seneca stellt in *De brevitae vitae* 2, 1/2 dem physiologischen Topos der Kürze des menschlichen Lebens, den er im Proömium mit den Worten des *maximus medicorum* Hippocrates illustriert, den moralischen Topos des νεκρὸς βίος gegenüber:⁷ Nicht das Leben, das uns zugeteilt ist, sei im Vergleich mit dem Leben mancher Tiere kurz, sondern wir selbst verkürzten es, da wir es nicht sinnvoll zu verbringen wüssten.⁸ Bekanntlich dient Senecas Dialog insgesamt der Widerlegung des Topos von der physiologischen Kürze des Lebens. Der Philosoph leitet seine Argumentation mit einer exemplarischen Auflistung verschiedener Handlungsweisen ein, mit denen Menschen die ihnen zur Verfügung stehende Lebenszeit unnütz vergeudeten:

Vita, si uti scias, longa est. <At> alium insatiabilis tenet avaritia, alium in supervacuis laboribus operosa sedulitas; alius vino madet, alius inertia torpet; alium defatigat ex alienis iudiciis suspensa semper ambitio, alium mercandi praeceps cupiditas circa omnis terras, omnia maria spe lucri ducit; quosdam torquet cupido militiae numquam non aut alienis periculis intentos aut suis anxios; sunt quos ingratus superiorum cultus voluntaria servitute consumat; multos aut adfectatio alienae fortunae aut suae querella detinuit.

Die klimaktisch aufgebaute Passage gipfelt in dem Dichterzitat, dessen Herkunft trotz vieler Vorschläge immer noch umstritten ist:

Plerosque nihil certum sequentis vaga et inconstans et sibi displicens levitas per nova consilia iactavit; quibusdam nihil quo cursum derigant placet, sed marcentis oscitantisque fata deprendunt, adeo ut quod apud maximum poetarum more oraculi dictum est verum esse non dubitem: „Exigua pars est vitae⁹, qua vivimus“.

Für die Verfasserschaft hat man verschiedene griechische¹⁰ und römische¹¹ Dichter in Erwägung gezogen, ohne dass sich eine überzeugende Lösung erge-

⁷ Vgl. E. Bickel, Das Ennius-Zitat aus Euripides bei Seneca de brev. vit. 2,2 und der Topos des ΝΕΚΡΟΣ ΒΙΟΣ in der Antike, RhM 94 (1951), 242 – 249 (244).

⁸ Belege zum Vorkommen des Topos in der Antike hat R. Heinze (T. Lucretius Carus: De rerum natura, Buch 3, Leipzig 1897, 196f.) gesammelt.

⁹ L. D. Reynolds' Text (Oxford 1977) hat hier *vitae*. S. Koster (Maximus poetarum, RhM 121 [1978], 303 – 310) hat jedoch überzeugend bewiesen, dass durch die bei Ennius auch sonst vorkommende archaische Genetivendung *-ai* der Vers sich „als ein in jeder Hinsicht einwandfreier archaischer jambischer Senar“ (304) erweist, wobei auch die metrische Unzulänglichkeit des tradierten Textes ohne unnötige und gravierende Eingriffe geheilt wird.

¹⁰ Homer: Q. Cataudella, *Maximus poetarum*, SIFC 27/28 (1956), 75 – 82. Simonides (nach Stobaeus V p. 843, 1 Hense und Stobaeus V p. 1097, 7 Hense [fig. 3 Bergk] – wobei aller-

ben hätte. Erhebliche Schwierigkeiten bereitet vor allem die Charakterisierung des unbekanntem Autors als *maximus poetarum*. Die daraus resultierende Problematik hat zu weitläufigen Diskussionen geführt. Sie noch einmal aufzunehmen veranlasst ein berühmtes Fragment aus der *Iphigenia* des Ennius, weil es geeignet erscheint, neue Argumente für eine Zuschreibung des Verses an den republikanischen Autor zu liefern.¹² Dabei hat sich der vergleichende Blick vor allem auf Senecas dem Zitat voranstehende Passage und ihren Gedankengang zu richten.

Der Versuch, einen unbekanntem Prätext nicht nur anhand des ihm entnommenen Zitatsegments und dessen evidenter Bedeutung, sondern auch unter Berücksichtigung des Folgetextes zu bestimmen, findet seine Berechtigung in der bei Senecas Zitaten wiederholt feststellbaren engen Interdependenz von Prätext und Folgetext. Mit Interdependenz ist hier ein vom Autor mehr oder

dings der Iambograph Simonides [Semonides] aus Amorgos mit dem Lyriker Simonides aus Keos verwechselt ist): H. Dahlmann, Drei Bemerkungen zu Seneca, *De brevitae vitae*, Hermes 76 (1941), 100 – 106 (100 – 103) (auf Dahlmanns die Gültigkeit der Argumentation entwertenden Fehler macht Bickel [o. Anm. 7], 242/243, aufmerksam). Euripides (in einer ennianischen Übersetzung): A. De Mess, Coniectanea A. Meinekii inedita, RhM 53 (1898), 482 – 484; S. Timpanaro, Anzeiger für Altertumswiss. 5 (1952), 212. Menander (dies die beliebteste Zuschreibung auf Grund der Ähnlichkeit des Zitats mit dem frg. 340 Körte-Thierfelder): J. Borucki, *Maximus poetarum*, WJA 3 (1948), 175 – 180; S. Mariotti, Adversaria philologica II, Sen. de brev. vitae II, 2, in: Studien zur Textgeschichte und Textkritik G. Jachmann gewidmet, Köln 1959, 126 – 130; A. Garzya, *Varia philologica*: III, 2: Sen., Brev. vit. II, 2, Maia 12 (1960), 47 – 51; H. Baumgartner, *Vitam brevem esse, longam artem*. Das Proömium der Schrift Senecas *De brevitae vitae*, Gymnasium 77 (1970), 299 – 323; H. Fuchs, Textgestaltungen in Senecas Schriften *de brevitae vitae* und *de vita beata*, RhM 116 (1973), 279 – 303; A. Setaioli, *Maximus poetarum* (Sen. Brev. 2, 2), GIF 38 (1986), 95 – 104.

¹¹ Ennius: H. Lenzen, Senecas Dialog *de brevitae vitae*, Leipzig, Klass. Phil. Studien 10, 1937, 46 – 52; Bickel (o. Anm. 7); zuletzt mit beachtlichen Argumenten Koster (o. Anm. 9). Gegen Ennius äußern sich G. Mazzoli (*Maximus poetarum*, Athenaeum 40 N. S., 1962, 142 – 156 und Ancora sul *maximus poetarum*, Athenaeum 45, 1967, 294–303), der für eine senecanische Umformung eines vergilischen Gedankes (georg. 3, 66ff.) plädiert, und H. Prinzen (Ennius im Urteil der Antike, Stuttgart 1998, 346 – 361). An Vergil (Aen. 10, 467f.) denkt auch A. Primmer (Das Dichterzitat in Sen. dial. 10, 2, 2, WS N. F. 19, 1985, 151 – 157), der an dieser Stelle den Ausfall von Aen. 10, 467 postuliert: Von diesem Vergilvers sei die Textstelle *exigua ... tempus est* „abschließender Bestandteil der Exegese“ (156).

¹² Die überzeugendste Argumentation für eine Zuweisung an Ennius lieferte Koster (o. Anm. 9), dem, wie oben (Anm. 9) gezeigt, der Vers als jambischer Senar galt. Demnach schieden alle Dichter aus, die zwar als *maximus poetarum* in Frage kämen, bei denen aber diese metrische Form nicht nachzuweisen ist. Auch die den Vers charakterisierende Junktur *more oraculi dictum* stützte die Beweisführung, da diese Bezeichnung „auch für seine anderen, bekannteren Sätze beansprucht werden könnte“ (309, mit Beispielen).

minder intendiertes Einwirken des Prätextes auf den Folgetext gemeint, d. h. die Erscheinung, dass sich ein ganzer die unmittelbare Umgebung des Zitats bildender Textabschnitt von dessen ursprünglichem Kontext beeinflusst zeigt. Obwohl ein solches Lexik und Struktur des Folgetextes beeinflussendes Abfärben des Prätextes in Senecas Werk mehrfach zutage tritt, hat man dem Phänomen bislang nur verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit geschenkt.¹³ Deshalb sei es gestattet, die Bedeutung dieses von Seneca geübten Verfahrens wenigstens an einem Beispiel zu erläutern.

In der an Marcia gerichteten Trostschrift kommt Seneca darauf zu sprechen, dass die Menschen nur dann Kinder in die Welt setzen sollten, wenn sie sich auch deren Hinfälligkeit und Sterblichkeit bewusst seien, damit sie so dem Unglück, die geliebte Nachkommenschaft zu verlieren, durch gleichsam präventive Berücksichtigung dieser schrecklichen Möglichkeit gefasster entgegentreten könnten. Um diesen Gedanken zu illustrieren, konstruiert Seneca ein Beispiel, in dem ein kundiger ‚Touristenführer‘ einem Bildungshungrigen, der Syrakus besuchen möchte, neben den Sehenswürdigkeiten der Stadt auch die Gefahren der Reise vor Augen stellt (17, 2–4):

Si quis Syracusas petenti diceret: „Omnia incommoda, omnes voluptates futurae peregrinationis tuae ante cognosce, deinde ita naviga. Haec sunt quae mirari possis: videbis primum ipsam insulam ab Italia angusto interscissam freto, quam continenti quondam cohaesisse constat; subitum illo mare inrupit et

Hesperium Siculo latus abscidit.

Deinde videbis (licebit enim tibi avidissimum maris verticem stringere) stratam illam fabulosam Charybdin quamdiu ab austro vacat, at, si quid inde vehementius spiravit, magno hiatu profundoque navigia sorbentem. Videbis celebratissimum carminibus fontem Arethusam, nitidissimi ac perlicidi ad inum stagni, gelidissimas aquas profundentem, sive illas

¹³ Ansätze finden sich bei Mazzoli (1970, o. Anm. 2), 208 u. Anm. 98 (mit Bezug auf ein Lukrezitat), De Vivo (o. Anm. 1), 125 – 130 (Analyse eines Vergilzitats in nat. 6, 2, 2) und R. degl’Innocenti Pierini, Seneca emulo di Ovidio nella rappresentazione del diluvio universale. Nat. quaest. 3, 27, 13 sgg., A&R 29 (1984), 143 – 161. S. Freund (Vergil im frühen Christentum, Paderborn ²2001, 41–44) führt als Beispiel für ein derartiges Verfahren den Vergil zitierenden Tertullian (nat. 1, 7, 1/2) an. Dass schon allein das Zitatsegment oft den Folgetext strukturell und linguistisch stark prägen kann, lehrt Senecas Verwendung einer *sententia* Vergils, wie sie De Vivo (o. Anm. 1, 125 – 130) behandelt: „È proprio della tecnica di Seneca creare, al di là di ogni ‚presa di distanza‘, una sorta di interazione tra contesto in prosa e segmento poetico; egli prepara con vari espedienti l’inserzione della citazione, che viene poi immediatamente ripresa, con effetto di prolungamento“ (127).

ibi primum nascentis invenit, sive inlapsum terris flumen integrum subter tot maria et a confusione peioris undae servatum reddidit. Videbis portum quietissimum ...

Das hier herausgehobene Zitat stammt aus der Rede des Sehers Helenus, der Aeneas die Fahrt nach Italien prophezeit und unter Nennung vieler geographischer Details vor Gefahren warnt und auf das aufmerksam macht, was es zu beachten gilt (Aen. 3, 374; 377–379; 410–423):

Nate dea ...

*pauca tibi e multis, quo tutior hospita lustres
aequora et Ausonio possis considerare portu,
expediam dictis ...*

*Ast ubi digressum Siculae te admoverit orae
ventus et angusti rarescent claustra Pelori,
laeva tibi tellus et longo laeva petantur
aequora circuitu, dextrum fuge litus et undas.*

*Haec loca vi quondam et vasta convolsa ruina
(tantum aevi longinqua valet mutare vetustas)
dissiluisse ferunt, cum protinus utraque tellus*

*una foret; venit medio vi pontus et undis
Hesperium Siculo latus abscidit arvaque et urbes
litore diductas angusto interluit aestu.*

*Dextrum Scylla latus, laevom in placata Charybdis
obsidet atque imo barathri ter gurgite vastos
sorbet in abruptum fluctus rursusque sub auras
erigit alternos et sidera verberat unda.*

Nicht nur die orakelhafte Redeweise und die Verwendung des Futurs lehnen sich in den von Seneca für den Reisenden gedachten Anweisungen deutlich an Helenus' Prophezeiung in ihrer Gesamtheit an. Auch wörtliche Anklänge und parallele Konstruktionen (Verg. *quondam ... dissiluisse ferunt* ~ Sen. *quondam cohaesisse constat*; Verg. *venit medio vi pontus* ~ Sen. *subitum illo mare inrupit*) rufen Vergils Verse in Erinnerung. Die Ähnlichkeit geht sogar so weit, dass in der Beschreibung des Fons Arethusae Details des Berichts auftauchen, den Aeneas später selbst von seiner Besichtigung der Quelle gibt (Aen. 3, 694–696):

*Alpheum fama est huc Elidis amnem
occultas egisse vias s u p t e r m a r e, qui nunc
ore, Arethusa, tuo Siculis confunditur undis.*

Unleugbar hat Seneca hier eine ganze Passage seiner *Consolatio* der vergilischen Erzählung nachgebildet und sich dafür das Schicksal eines Helden zum

Vorbild genommen, der seine gefährliche Reise ins ‚gelobte‘ Land in voller (vom Seher vermittelten) Kenntnis der ihn erwartenden, womöglich tödlichen Bedrohungen angetreten hat. Die gleiche Haltung, in der Aeneas dennoch den ihm gewiesenen Weg geht, sollen die Menschen nicht nur angesichts des Todes von geliebten Personen an den Tag legen, sondern auch gegenüber den Unwägbarkeiten des eigenen Lebens einnehmen. Um den Leser zu dieser Erkenntnis zu führen, setzt Seneca in den folgenden Paragraphen die gewählte Reismetapher noch fort und bezieht sie schließlich umfassend auf die menschliche Existenz als solche (18,1 *ad hanc imaginem aegedum totius vitae introitum refer*).¹⁴ In ähnlich umfassender Weise macht sich Seneca – wie schon gesagt – auch bei anderer Gelegenheit den Prätext zunutze,¹⁵ dem er ein Zitat entnommen hat. Die Spuren des ursprünglichen Sinnzusammenhangs, ja mehr noch: sogar des Wortlauts, können sich in diesen Fällen also durchaus noch am Folgetext, wie er vor und nach dem Zitat zu lesen ist, erkennen lassen.

Vor diesem Hintergrund sollte es sich lohnen, auch in dial. 10,2,2 der Interdependenz von Prätext und Folgetext mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Seneca fasst seine dort angestellten Überlegungen in den Worten zusammen: *ceterum quidem omne spatium non vita sed tempus est*. Das heißt: Das eigentliche, wahre Leben beschränkt sich lediglich auf einen kleinen Teil unseres irdischen Daseins. Zum größten Teil durchlebt der Mensch ein mehr oder weniger hektisch verbrachtes, an sich jedoch inhaltsleeres *tempus*. Weil er generell nicht imstande ist, die ihm gegebene Lebenszeit sinnvoll zu nutzen, ist er zu steter Unzufriedenheit verdammt. Die daraus resultierende Ziellosigkeit, die seine Arbeit ebenso wie seine Muße kennzeichnet, treibt ihn zur unablässigen Suche nach einer letztlich doch unerreichbaren Erfüllung, macht ihn unglücklich und ruhelos.¹⁶ Dabei ist es auch nicht von Belang, ob man einem der von der Diatribe gebotenen Beispiele unterschiedlicher Lebensweisen (von Politikern, Händlern, Soldaten) folgt oder ob man in seiner Freizeit einfach dahinvegetiert (*alius vino madet, alius inertia torpet*) bzw. sinnlosen Tätigkeiten nachgeht (*alium [tenet]*

¹⁴ Einen ähnlich beispielhaften Bezug auf das Schicksal der Trojaner erkennt De Vivo (o. Anm. 1, 126f.) an einer anderen, Vergil zitierenden Senecastelle (nat. 6,2,2). Senecas Vorliebe für Vergilizitate, die Aeneas gelten, betont A. Setaioli, *Esegesi virgiliana in Seneca*, SIFC 37 (1965), 133 – 156.

¹⁵ Besonders eindrucksvoll dial. 6,21,5, wenn eine subtile Erinnerung an Jupiters Trauern um Sarpedon (Verg. Aen. 10,466 – 472) die Mutter über den Verlust ihres Sohnes hinwegtrösten soll. Erhellend auch dial. 7,20,5f., wo das Verhalten der Nachtiere assoziativ den *luctus* des Helios um Phaethon (Ov. met. 2,327 – 332) durchschimmern lässt.

¹⁶ S. dazu die allerdings nicht recht befriedigenden Ausführungen von A. L. Motto, *Seneca on Restlessness and Inconstancy*, *Eirene* 33 (1997), 96 – 105 (jetzt in *Further Essays on Seneca*, Frankfurt am Main 2001, 78 – 89). Vgl. auch A. L. Motto - J. R. Clark, *Hic situs est: Seneca on the Deadliness of Idleness*, *CW* 72 (1979), 207 – 215.

*in supervacuis laboribus operosa sedulitas; sunt quos ingratus superiorum cultus voluntaria servitute consumat; multos aut adfectatio alienae fortunae aut suae querella detinuit).*¹⁷ Ähnliche Überlegungen hatte bereits Lukrez rer. nat. 3, 1045ff. angestellt – Verse, die man gelegentlich mit unserer Seneca-Stelle in Verbindung gebracht hat.¹⁸

Bislang unbeachtet blieben hingegen die thematischen und sprachlichen Ähnlichkeiten, welche die dem Soldatenchor gehörigen Verse aus der Iphigenia des Ennius¹⁹ mit Senecas Darlegungen aufweisen. Das von Gellius (19, 10, 12) überlieferte Fragment hat folgenden Wortlaut (Enn. trag. 195–202J):²⁰

195 *otio qui nescit uti,*
plus negoti habet quam cum est negotium in negotio.
nam cui, quod agat, institutum est ꝑ in illis ꝑ negotium,
id agit, (id) studet, ibi mentem atque animum delectat suum;
ꝑ otioso initio ꝑ animus nescit quid velit.

200 *hoc idem est; em neque domi nunc nos nec militiae sumus:*
imus huc, hinc illuc; cum illuc ventum est, ire illinc lubet
incerte errat animus, praeter propter vitam vivitur

197 in illis *codd* in otio est *Skutsch* 199 otioso initio *codd* otioso in otio *Lipsius*

¹⁷ Auf die inhaltlichen und formalen Anklänge an Hor. Carm. 1, 1, 1ff. weist A. Traina (Seneca. La brevità della vita, ⁴1988, 1970, 4) hin.

¹⁸ Vgl. Traina (1988, o. Anm. 17), 4. Dass das Proömium (dial. 10, 1, 1) in Formulierung und Struktur auf Sall. Iug. 1, 1 Bezug nimmt, hat man längst gesehen; vgl. Dahlmann (1949, o. Anm. 4), 83 Anm. 13; Traina (1987, o. Anm. 2), 159–164; A. Borgo, Allusione e tecnica citazionale in Seneca (brev. 1, 1; Sall. Iug. 1, 1), Vichiana 18 (1989), 45–51.

¹⁹ = 183–190 R²⁻³.

²⁰ Das Fragment ist an mehreren Stellen offensichtlich verderbt, sodass man versucht hat, durch Eingriffe in die überlieferte Textgestalt ein korrektes Metrum und den zu vermutenden Sinn herzustellen. Mit relativ geringfügigen Änderungen begnügte sich Karl Büchner (Der Soldatenchor in Ennius' Iphigenie, Grazer Beiträge 1, 1973, 51–67 [Nachdr. 1979]), der aber den bereits 1967 erschienenen Kommentar von H. D. Jocelyn (The tragedies of Ennius, The fragments, ed. with an intr. and comm., Cambridge ²1969, [1967], v. a. 335–337) nicht zur Kenntnis genommen hat. Vgl. S. Faller, Romanisierungstendenzen in der Iphigenia des Ennius, in: Identität und Alterität in der frühromischen Tragödie, hrsg. von G. Manuwald, Würzburg 2000, 211–229, bes. 214ff. Allgemein glaubt man, dass es sich bei dem Chorlied um eine Schöpfung des republikanischen Autors handle, da sich im euripideischen Modell nichts Vergleichbares findet. Für eine Kontamination mit Sophokles hat sich O. Skutsch (Studia Enniana, London 1968, bes. 161–165 [Abdr. von RhM 96 (1953), 193–201]) ausgesprochen. Jocelyn schließt – ähnlich wie F. Leo (De tragoedia romana observationes criticae, Göttingen 1910, 15 [Abdr. in Ausgewählte Kleine Schriften I, hrsg. von E. Fraenkel, Roma 1960, 191–212, dort 204]), der an eine Kontamination mit dem Telephus dachte – Euripides als Quelle nicht aus, lässt aber grundsätzlich die Frage offen.

Die Soldaten beschreiben augenscheinlich einen von ihnen als quälend empfundenen Zustand der Ungewissheit und Unstete (*neque domi nunc nos nec militiae sumus*); offenbar warten sie auf etwas, was dem ein Ende machen soll, und dieses Warten versetzt sie in eine unproduktive Rastlosigkeit. Sie leiden unter der Sinnlosigkeit des ihnen aufgezwungenen *otium*. Wahrscheinlich sind es die Myrmidonen Achills, die in Aulis auf günstige Winde warten, um endlich nach Troja aufbrechen zu können. Das ihnen dadurch bescherte *otium* können sie nicht vernünftig nützen. Sie halten sich das Unbefriedigende ihrer Lage dadurch vor Augen, dass sie allgemein über Menschen reflektieren, deren Handeln eines klaren Ziels ermangelt, die deswegen ihre Zeit sinnlos vertun und deren Dasein folglich die Erfüllung fehlt. Die Soldaten sehen also die eigene spezifische Situation im größeren Rahmen einer grundsätzlichen existentiellen Problematik des Menschseins. Ennius benützt das vom tragischen Sujet vorgegebene Geschehen, um den Chor Gedanken äußern zu lassen, die weit über den unmittelbaren Anlass hinausführen. Um die generelle Gültigkeit dieser Gedanken zu unterstreichen, verleiht er der Passage einen durch ausgeprägt rhetorisierenden Periodenbau erzielten sentenziösen Charakter.²¹ Die iterative Abfolge der Wörter *otium*, *negotium*, *animus*, *illuc* erzeugt einen die metrische Gliederung übersteigenden Rhythmus, der für eine leitmotivische Markierung sorgt.²²

Dass es sich hier um eine Überlegung handelt, die tief in römischem Gedankengut wurzelt und wenig mit griechischen Vorstellungen von der Muße als der Möglichkeit zur Entfaltung des eigenen Innenlebens, als „Raum der eigentlichen Selbstbildung“ gemein hat, konnte Büchner (s. o. Anm. 20, 63ff.) überzeugend nachweisen. Die Einsicht in eine mögliche Identität von *otium* und innerer Unruhe – mag solche Antithetik vordergründig auch paradox erscheinen – entspringt letztlich der alten römischen *industria*-Ethik, wonach der untätige Mensch per definitionem nicht glücklich sein kann (bzw. darf). Der Klage der Soldaten liegt die gleiche Weltanschauung zugrunde, die Vergils erstes Buch der *Georgica* beherrscht und in der „Grundüberzeugung von der Verderblichkeit der Untätigkeit und dem Segen der Arbeit in der durchaus römischen Sinngebung des *labor*“²³ wurzelt. Ennius hat hier keineswegs eine kontrastierende Differenzierung von *otium otiosum* und *otium negotiosum* im Sinn,²⁴ denn diese aus der griechischen Philosophie stammende Unterscheidung findet erst in späterer Zeit

²¹ Ihre Singularität betont Jocelyn (o. Anm. 20, 337): “In the elaboration of phrasal patterns the discourse of Ennius’ soldiers marks itself off even from the most ornate of the paratragic monodies of Plautus’ antique comedy”.

²² Vgl. dazu I. Gualandri, *Le componenti dello stile tragico di Ennio*, SCO 14 (1965), 100–119.

²³ Büchner (o. Anm. 20), 67.

²⁴ So die Meinung von Skutsch (o. Anm. 20), 162.

den Weg in die römische Geisteswelt.²⁵ Die Soldaten der ennianischen Tragödie stellen hingegen lediglich der Ausübung eines von ihnen gern verrichteten Werks die quälende Orientierungs- und Ziellosigkeit erzwungenen Verharrens gegenüber. Deshalb ist es zwar richtig, wenn Faller (216) mit Blick auf den Chor der Iphigenia zu der Feststellung gelangt, dass „wir mit den philosophierenden Sentenzen und ihrer Interpretation meilenweit von Senecas Schrift *de otio* entfernt sind;“ aber ebenso wenig lassen sich die thematischen Ähnlichkeiten übersehen, die dieses Dokument altrömischer Lebensphilosophie und Senecas Reflexionen über die Kürze des Lebens miteinander verbinden. Denn der Philosoph stellt in *De brevitae vitae* eine Kategorie von Menschen vor, unter die auch die Soldaten der Tragödie fallen könnten. Wenn Seneca zum Schluss seiner einleitenden Auflistung von Typen menschlichen Fehlverhaltens auch solche erwähnt, welche die unsinnige Geschäftigkeit der vorhergehenden Beispiele geradezu verallgemeinernd und subsumierend zu verkörpern scheinen, greift er dazu den gleichen sinnentleerten Aktionismus heraus, wie er die zum Verharren verurteilten Soldaten des Ennius plagt.²⁶ An beiden Stellen richtet sich die Aufmerksamkeit eigentlich nicht so sehr auf den Begriff des *otium* als vielmehr auf jenen paradoxen Zustand einer gerade durch die Ruhe bedingten Ruhelosigkeit. Eben diesem gilt das Interesse des Lukrez im dritten Buch von *De rerum natura*²⁷ und später auch des Seneca in *De tranquillitate animi*.²⁸ Das Empfinden des tragischen Chores steht somit offenkundig Vorstellungen nahe, wie sie Seneca an verschiedenen Stellen seines philosophischen Werkes beschäftigen.

Richtet man nun den Blick erneut auf die Passage aus *De brevitae vitae*, so zeigt sich, dass zu den gedanklichen Parallelen, die sie mit dem Chor der Iphigenia verbinden, auch solche formaler Art treten. Beide Texte leitet eine ähnlich konstruierte *sententia* ein, der jeweils die Beweisführung folgt. Seneca argumentiert zunächst *e contrario*, indem er etliche Beispiele von Menschen anführt, denen ein Leben beschieden ist, das nur deswegen zu kurz erscheint, weil sie es eben nicht zu nutzen verstehen und sich im unsinnigen Tätigsein verlieren. Auch

²⁵ Vgl. J. André, *Recherches sur l'otium romain*, Paris 1962, 35.

²⁶ Weitere in antiker Literatur bezeugende Vertreter einer solchen Lebenshaltung nennt Jocelyn (o. Anm. 20, 336).

²⁷ S. o. S. 172.

²⁸ Vgl. dial. 9,2,5 – 15 (10/11), wo Seneca ein Beispiel für am aufgezwungenen *otium* leidende Menschen bietet: *Hinc illud est taedium et displicentia sui et nusquam residentis animi volutatio et otii sui tristis atque aegra patientia ... inde maeror marcorque et mille fluctus mentis incertae, quam spes inchoatae suspensam habent, deploratae tristem; inde ille adfectus otium suum detestantium querentiumque nihil ipsos habere, quod agant et alienis incrementis inimicissima invidia*. Bezeichnenderweise illustriert auch diesen Gedanken ein Lukrezitatzitat (2,14: *hoc se quisque modo semper fugit*), das ebenfalls dem erwähnten Abschnitt des dritten Buches (3,1068) entnommen ist.

Ennius lässt der einleitenden *sententia* ein Beispiel folgen, das sich gegen die in ihr subsumierte Kategorie von Menschen, die ihre Zeit nicht zu nutzen wissen (*otio qui nescit uti*), wendet, indem es antithetisch den zu erstrebenden Zustand derjenigen schildert, die in der Muße beglückende Erfüllung finden. Wo also Ennius dem inakzeptablen Verhalten einen positiven Lebensentwurf gegenüberstellt, verfährt Seneca genau umgekehrt. Doch stimmen beide in der Argumentationsstruktur grundsätzlich überein:

Seneca

2,1 *vita si uti scias longa est:*

alium insatiabilis tenet avaritia ...

2,2 ... *multos*

*aut adfectatio alienae fortunae aut
suae querella detinuit;*

Ennius

*otio qui nescit uti,
plus negoti habet quam cum est negotium in
negotio.*

*nam cui, quod agat, institutum in otio est*²⁹
negotium,

*id agit, <id> studet, ibi mentem atque
animum delectat suum;*

Der Befund lässt sich erhärten, wenn sich herausstellt, dass Seneca vom ennianischen Wortspiel *negotium in negotio* (Vers 196) offenbar Kenntnis hatte. Denn im 22. Brief an Lucilius beantwortet er die Frage, ob sich der Weise von unliebsamen und lästigen Aufgaben befreien dürfe, unter anderem mit der Belehrung (22, 8): *alioqui sordido se et contumelioso labore non conteret nec in negotiis erit negotii causa.*³⁰ Offensichtlich spielt Seneca hier – genau wie Ennius – mit der Ambiguität des Wortes *negotium*, und bedient sich dabei einer Formulierung, die seiner Vorliebe für Paradoxa entgegenkommt. Dass er auf den republikanischen Tragiker zurückgreift, ist umso wahrscheinlicher, als ein derartiger Anklang an keiner anderen Stelle begegnet.³¹

Unmittelbar vor dem einem *maximus poetarum* zugeschriebenen Zitat kommt Seneca dann auf jene besonders zahlreichen Menschen zu sprechen, die, obwohl eigentlich untätig, nie zur Ruhe kommen, weil sie ständig nach einem Ziel suchen, und so ein Leben in Unzufriedenheit und Beschwerlichkeit führen (2, 2):

²⁹ Konjektur von Skutsch (o. Anm. 20, 159).

³⁰ Unangemessen modernisierende Übersetzungen im Sinne von „business for business’ sake“ („né vivrà in mezzo agli affari per amore degli affari“ [U. Boella, Torino 1969], „dans les affaires, il cherchera autre chose que les affaires mêmes“ [F. et P. Richard, Paris 1932], „ne vaquera pas aux besognes pour la besogne“ [H. Noblot, Paris 1976]) werden dem Sinn nicht gerecht. Sie verdunkeln die von Seneca gewollte inhaltlich komplementäre Zusammengehörigkeit von *negotium* und *sordidus et contumeliosus labor*.

³¹ Büchner (o. Anm. 20, 54), der die Senecaparallele offenbar übersehen hatte, hielt deswegen das ennianische Wortspiel für singulär.

Plerosque nihil certum sequentis vaga et inconstans et sibi displicens levitas per nova consilia iactavit; quibusdam nihil quo cursum derigant placet, sed marcentis oscitantisque fata prehendunt ...

Es scheint als könne man in diesen Rastlosen und mit sich selbst Unzufriedenen die Soldaten der Iphigenia des Ennius wieder erkennen.³² Auch sie sind ziellos, wissen nichts mit sich anzufangen, beklagen den Zustand der Ungewissheit. Freilich ist die Ausgangssituation eine durchaus verschiedene: Die Soldaten der Tragödie sind unzufrieden mit einem ihnen aufgezwungenen Zustand, der sie nicht das tun lässt, was sie wollen; die von Seneca angesprochenen Menschen sind mit sich selbst unzufrieden, weil sie den eigentlichen Sinn des Lebens nicht erkannt bzw. verfehlt haben. Doch die aus der jeweiligen Situation resultierenden Symptome sind weitgehend die gleichen. Beide, die von Seneca Angesprochenen ebenso wie die Soldaten im Drama des Ennius, leiden an der fehlenden Erfüllung ihres Daseins. Auch der Chor kann aus seiner momentanen Situation, die sich aber ständig wiederholen kann, die Folgerung ziehen, dass eine sich so gestaltende soldatische Existenz nur zum geringsten Teil dem eigenen Lebensentwurf entspricht.

Tatsächlich lässt sich der im Folgenden von Seneca zur Illustration angeführte Vers *exigua pars est vitae qua vivimus* bruchlos auch in den gedanklichen Zusammenhang des Chorliedes einfügen,³³ er könnte wirkungsvoll und einprägsam, ja wohl auch, wie es prahlerischen Soldaten anstünde, übertreibend im Anschluss – wenn auch möglicherweise nicht unmittelbar – an den letzten überlieferten Vers die Klage der Soldaten abschließen:³⁴

³² In *nihil certum sequentis* steckt vielleicht sogar die Erinnerung an *incerte errat animus* (Vers 202J).

³³ Der thematische Zusammenhang des Zitats mit dem Chorlied ist unbestritten. Der Vers wurde zudem von Heinze in seine Sammlung literarischer Belege für den Topos *νεκρὸς βίος* (s. o. Anm. 8) aufgenommen. Bickel (o. Anm. 7, 244/245) schloss aus der Ähnlichkeit von 202J und dem Zitat Senecas, dass das Thema zum Gedankengut des Ennius gehörte. Auch Koster (o. Anm. 9, 310 Anm. 27) verweist auf die Parallele. Doch enthalten sich beide weitergehender Folgerungen.

³⁴ Wenn die Metrik des Chorliedes auch Probleme aufwirft, stimmt man doch insoweit überein, dass es sich um trochäische Verse handeln muss. Skutsch (o. Anm. 20) konnte überzeugend beweisen, dass in der Passage vorwiegend Septenare erkennbar sind (160/161). In der überlieferten Form ist der von Seneca zitierte Vers, wie von Koster bewiesen (s. o. Anm. 9), ein jambischer Senar (dagegen äußert sich Prinzen, o. Anm. 11, 358, ohne jedoch entscheidende Gegenbeweise zu liefern). Da in der archaischen Literatur die zwei Metra bekanntlich nur bedingt differieren (vgl. H. Drexler, Einführung in die römische Metrik, Darmstadt 1967, 30), lässt sich das Zitat unschwer auch als unvollständiger Septenar lesen, dem der erste Kretiker fehlt.

202J *incerte errat animus, praeter propter vitam vivitur*

...

<— ∪ —> *exigua pars est vitae qua vivimus*

Die Gnome scheint die von den Soldaten angestellten Betrachtungen über die menschliche Unfähigkeit, Ziel und Sinn des Lebens zu finden, in einem philosophisch reflektierenden Schlusssatz zusammenzufassen. Seneca lässt in dial. 10, 2, 1 der eröffnenden Gnome (*vita si uti scias longa est*) die Betrachtung des Allgemeinmenschlichen folgen, um dann über die Darstellung von einzelnen Fallbeispielen zum abschließenden Zitat zu kommen. Eine ähnliche Struktur ließe sich für den ennianischen Chor vermuten, wobei sich dem einleitenden Denkspruch (*otio qui nescit uti, / plus negoti habet quam, cum est negotium in negotio*) eine Überlegung von allgemeiner Gültigkeit anschließt. Eine zweite Gnome würde somit den Gedankengang – über die Schilderung des spezifischen Falls der Soldaten hinaus, die sich vor der grundsätzlichen menschlichen Misere sehen – letztlich abrunden. Demnach füllte die mindestens dreisilbige Lücke wohl eine Überleitung, die diese Verbindung vom Besonderen zum Allgemeinen herstellte.

Auch mit Blick auf die starke Rhetorisierung der ennianischen Chorszene lässt sich dem von Seneca überlieferten Vers darin ein angemessener Platz zuweisen. Denn das abschließende *vivimus* nähme *vivitur* auf und variierte es zugleich semantisch so, dass der allgemeinen Bedeutung nun die prägnantere („ausleben, richtig leben“) an die Seite gestellt würde. Damit fände die schon vorher angewandte Methode eine Fortsetzung, wonach unterschiedliche Sinn-ebenen desselben Wortes (*negotium*) nebeneinander zum Tragen kommen.³⁵ Mit *vita* und *vivere* verstärkte sich überdies die Tendenz zur pointierten Wiederholung der Schlüsselwörter.

Seneca empfindet den Vers als *more oraculi dictum*, d. h. „nach Art der Aussprüche, wie sie in Orakelstätten gegeben werden: kurz, gewichtig, wahr und bedenkenswert“.³⁶ Es sollte nicht unbeachtet bleiben, dass diese Charakteri-

³⁵ Zu diesem für die römische Tragödie und Komödie charakteristischen „switch of meaning in polyptoton“ vgl. Jocelyn (o. Anm. 20, 336), der dazu auch eine Reihe von repräsentativen Beispielen verzeichnet.

³⁶ Koster (o. Anm. 9), 309. Mit der Bezeichnung will Seneca hier nicht auf die für Orakelsprüche typische Dunkelheit hinweisen, sondern auf deren Gewichtigkeit und Wahrheitsgehalt. „Die Eigenart dieses Spruches ist nicht, wie der Wortgebrauch lehrt, daß er qua Orakelspruch irgendeine Unklarheit impliziert, sondern vielmehr autoritativ den Respekt fordert, der einem an geweihtem Ort gegebenen Wahrspruch zukommt“ (Koster, o. Anm. 9, 308). Erhellend zu dieser besonderen Bedeutung Cic. rep. 5, 1, wo gerade vom berühmten Enniuszitat *moribus antiquis res stat Romana virisque* gesagt wird: *quem quidem ille [scil. Ennius] versum ... vel brevitate vel veritate tamquam ex oraculo quodam mihi esse effatus videtur*.

sierung nicht allzu fern dem steht, was in der das Iphigenia-Fragment zitierenden Gelliusstelle davon ausgesagt ist. Hintergrund des dort geschilderten Gesprächs ist ein Treffen von Gelehrten und Freunden im Haus des krank daniederliegenden Fronto. Man kommt auf das Wort *praeterpropter* zu sprechen und einige der Anwesenden fragen nach der Bedeutung des schon veralteten Adverbs. Man konsultiert einen Grammatiker, der, in peinliche Verlegenheit gebracht, sich mit der Behauptung herausreden will, das Wort sei nicht mal einer Untersuchung wert, da es nur von Handwerkern und Ungebildeten gebraucht werde. Daraufhin wendet Celsinus ein, dass sich sogar Ennius in seiner Iphigenia des Wortes bediene. Am rasch herbeigeholten und laut gelesenen Text überzeugt man sich von der Richtigkeit der Behauptung, und dann weist Fronto den Grammatiker zurecht (Gell. 19, 10, 13): *Audistine, inquit, magister optime, Ennium tuum dixisse ‚praeterpropter‘ et cum sententia quidem tali, quali severissimae philosophorum esse obiurgationes solent?* Fronto erkennt hier keinen kryptischen Ausspruch in der Art eines Orakels, weist aber der Sentenz eine ganz ähnlich gewichtige und wahrheitsweisende Bedeutung zu. Das gilt erst recht, wenn man sich Senecas Auffassung vom Wert poetischer Zitate vergegenwärtigt, wie er sie ep. 8, 8 ausspricht: (*Quam multi poetae dicunt quae philosophis aut dicta sunt aut dicenda*)³⁷ und noch mehr ep. 94, 27/28:

Praeterea ipsa quae praecipuntur per se multum habent ponderis, utique si aut carmini intexta sunt aut prosa oratione in sententiam coartata, sicut illa Catoniana: ‚emas non quod opus est, sed quod necesse est; quod non opus est asse carum est‘, qualia sunt illa aut reddita oraculo aut similia: ‚tempori parce‘, ‚te nosce‘.³⁸

Doch bevor sich das Zitat mit einiger Zuversicht auf Ennius zurückführen lässt, bedarf es noch der Entkräftung eines letzten, freilich gravierenden Einwands, den Senecas Quellenangabe *maximus poetarum* nahe legt. Denn allgemein geht man aufgrund einiger von Gellius (12, 2) überlieferter Auszüge aus dem 22. Buch der Briefe an Lucilius davon aus, dass Seneca dem republikanischen Dichter nur Geringschätzung entgegengebracht, ihn für veraltet, stillos und literarisch ungenießbar gehalten habe. Doch sollte man dieses Urteil nicht verabsolutieren. Gewiss hat Seneca Ennius' Stil nicht sonderlich geschätzt und der Vorrang, den er in seinem Dichterkanon Vergil zuerkennt, ist nicht in Frage zu stellen. „Doch heißt das nicht, dass er als Verehrer Vergils Verächter des Ennius gewesen sein muss“.³⁹ Keineswegs lässt sich also von vornherein aus-

³⁷ Vgl. dazu Mazzoli (1970, o. Anm. 2), 104/105.

³⁸ Vgl. Koster (o. Anm. 9), 308f.

³⁹ Koster (o. Anm. 9), 307. Ähnlich Prinzen (o. Anm. 11), 361: „Seneca kehrt keineswegs seine Abneigung gegen Ennius so deutlich heraus, wie man aufgrund der bei Gellius ent-

schließen, dass *maximus poetarum* den republikanischen Dichter meint. Um das Problem einer Lösung näher zu bringen, erscheint es unerlässlich, den Blick auf Senecas diesbezüglichen Sprachgebrauch zu lenken. Als *poetae* bezeichnet er Lukrez (nat. 4b 3), Ovid (nat. 1, 3, 4; *ingeniosissimus poetarum* 3, 27, 13; 4a 2), Rabirius (ben. 6, 3, 1) und Iulius Montanus (ep. 122, 11). Ennius ist einmal als *antiquus poeta* zitiert (ep. 102, 16). In ep. 63, 2 heißt Homer *poetarum Graecorum maximus*. An den Stellen, wo Seneca aus Vergil zitiert, spricht er entweder von *Vergilius noster* oder von *maximus vates*.⁴⁰ Im Anschluss an ein Zitat aus der Aeneis (3, 414–419 – es sind dieselben Verse, die er auch dial. 6, 17, 2 zitiert) erklärt er (nat. 6, 30, 1–3), *maximi poetarum* hätten das in den Versen beschriebene Ereignis besungen. Mazzoli will daraus entnehmen, dass allein Vergil als der *maximus poetarum* zu betrachten sei. Eine derartige Auslegung vernachlässigt jedoch den Plural. Seneca wählt die Junktur *maximi poetarum*, um zu betonen, dass der erdgeschichtliche Prozess der Loslösung Siziliens von Italien einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen habe, dass die größten Dichter (und eben nicht nur einer) ihrer in Versen gedachten. Tatsächlich erwähnt ja auch Ovid (met. 15, 290–292) dieses geologische Schauspiel und zumindest spricht nichts dagegen, dass Ennius in seinen Annalen ebenfalls daran erinnert haben könnte.⁴¹

Mazzoli hat es hingegen nicht leicht, wenn er im Vergiltext eine Passage ausfindig machen will, auf welche das Zitat in *De brevitae vitae* einigermaßen zutreffen könnte. Von daher ließe sich eher vermuten, dass die Bezeichnung als *maximus poetarum* nicht in einem engen Sinne zu verstehen ist. Unbezweifelbar gehörte Ennius ja zusammen mit Ovid, Lukrez und vor allem natürlich Vergil zu den größten Dichtern Roms, zu den Vätern der lateinischen Literatur⁴² – und ein solches Urteil kann auch nicht ignorieren, wer seinem Stil nur wenig abzugewinnen vermag.⁴³ Hinzu kommt, dass Senecas Verwendung des Superlativs durch

haltenen polemischen Äußerungen über die Ennius-Verehrung Ciceros und Vergils vermuten könnte.“

⁴⁰ Vgl. die Differenzierung des Tacitus (or. 9, 2): *egregium poetam vel, si hoc honoreficientius est, praeclarissimum vatem*. Dazu W. Suerbaum, Untersuchungen zur Selbstdarstellung älterer römischer Dichter. Livius Andronicus, Naevius, Ennius, Hildesheim 1968, 33; 257 – 265.

⁴¹ F. Bömer (P. Ovidius Naso, Metamorphosen. Buch XIV/XV, Heidelberg 1986, 331/332) weist darauf hin, dass Ovid sich hier mit Sicherheit auf ältere Quellen beruft. Zu den weiteren antiken Autoren, die dieses Thema behandeln, s. Koster (o. Anm. 9), 306 Anm. 13.

⁴² Vgl. Cic. opt. gen. 2: *Ennium summum epicum poetam*; de or. 1, 198: *a summo poeta*. Dazu Suerbaum (o. Anm. 40), 293 Anm. 820.

⁴³ Die in augusteischer Zeit einsetzende Kritik an Ennius legt den Akzent auf die mangelnde *ars* des Epikers, erkennt ihm aber zugleich ein unübertroffenes *ingenium* zu; vgl. Ov. trist. 2, 424: *Ennius ingenio maxime, arte rudis*. Dazu Suerbaum (o. Anm. 40), 290 – 295.

die Absicht relativiert wird, zu der im vorhergehenden, inhaltlich parallelen Abschnitt verwendeten Bezeichnung *maximus medicorum*⁴⁴ ein stilistisches Pendant zu schaffen und damit seine auf der Gegenüberstellung der beiden eingangs erläuterten Topoi basierende Argumentation auch rhetorisch zu unterstreichen.

Wenn also auch Senecas *maximus poetarum* nicht mit letzter Sicherheit zu identifizieren ist,⁴⁵ lässt sich doch keinesfalls ausschließen, dass damit Ennius gemeint ist.

Nach allem darf man aus gutem Grund annehmen, dass Seneca das Chorlied aus der Iphigenia des Ennius gekannt hat, und – nachdem die Textstelle nur durch Gellius überliefert ist – möglicherweise von erster Hand. Die zu beobachtenden strukturellen und gedanklichen Gemeinsamkeiten mit dem zweiten Kapitel von *De brevitate vitae* sowie die Singularität des von *negotium* evozierten Wortspiels, das so eben nur im Chorlied und in Senecas 22. Epistel begegnet, und nicht zuletzt der Wortlaut der das Tragödienfragment zitierenden Gelliusstelle, all das spricht dafür, dass der Philosoph beim Abfassen dieses Abschnitts des Proömiums die Klage der ennianischen Soldaten, und zwar in ihrer Gesamtheit und nicht nur den daraus zitierten Vers, vor Augen hatte.

Das Zitat verdankte seine Aufnahme somit nicht einem spontanen, auf vager gedanklicher Assoziation beruhenden Einfall, sondern ginge auf eine umfassende Konzeption zurück, die auch den Kontext der Quelle berücksichtigt und ihn der eigenen Absicht nutzbar machen will. Das dem *maximus poetarum* entlehnte Wort leistete demnach weit mehr als eine effektvolle *sententia*, welche der Argumentation zu einem einprägsamen Abschluss verhelfen soll; es lenkte den Blick auf einen ideellen Zusammenhang, der Senecas Überlegungen Anschaulichkeit und Tiefe verleiht.

Freilich setzt dieses Ergebnis die Herkunft des Zitats aus dem Chorlied der Iphigenia des Ennius voraus, was sich nicht mit letzter Sicherheit beweisen lässt. Aber wenn – so wie in diesem Fall – mehrere Indizien in die gleiche Richtung weisen, sollte man der Hypothese zumindest ein gewisses Maß an Wahrscheinlichkeit zubilligen dürfen.

Beatrice Baldarelli
 Lehrstuhl für Klassische Philologie
 Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
 beatrice.baldarelli@ku-eichstaett.de

⁴⁴ Sen. dial. 10, 1, 2: *illa maximi medicorum exclamatio est: "vitam brevem esse, longam artem"*.

⁴⁵ Zuversichtlicher Koster (o. Anm. 9), 307f. Dazu Prinzen (o. Anm. 11), 356 und 358ff.